

GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHE, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.

Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins 1,25 Mk.

Redaktion: Adolf Dom sich, Berlin N24, Elsaferstr. 86-88^{III}. Verlag: Otto Siller, Berlin N 24. Telefon: Amt Norden, 4268. Druck und Expedition Conrad Müller, Schkeuditz, Augustastraße 8-9 — Redaktionsschluss: Montag.

Insertion. Für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholungen Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. — Zuschriften an die Expedition erbeten.

Inhalt:

Hauptteil: Bekanntmachungen. Maigedanken. Rundschau. Von denen, die nicht wiederkehren... Das Monopol. — **Allgemeines:** Einig und geschlossen! Unsere Berufsorganisationen in andern Ländern. 26. Delegiertenversammlung des schweizerischen Lithographenbundes. Ortsberichte: Barmen, Saalfeld a. S. — **Feuilleton:** Aus »Sonnensehnsucht«. Totenliste.

Bekanntmachungen.

Tarifamt für Deutschen Chemigraphen und Kupferdrucker.

Berlin SW 48, Friedrichstraße 239. Briefadr.: z. H. des Geschäftsf. Herrn Rich. Köhler. Nachstehende Firmen haben um Aufnahme in die Tarifgemeinschaft nachgesucht. Falls nicht innerhalb 4 Wochen, vom Tage der Veröffentlichung an, begründete Proteste gegen die Aufnahme derselben beim Tarifamt einlaufen, gelten die Firmen als aufgenommen.

I. Kreis.

Berlin: Friedrich Kobow, Illustrations- und Korrespondenz-Zentrale und Ernst Wasmuth.

Berlin, den 24. April 1915.

Kommerzienrat Aug. Meisenbach, Prinzipalsvorsitz. Albert Hehr, Gehilfenvorsitzender. Rich. Köhler, Geschäftsführer.

Maigedanken.

Der 1. Mai, der von der organisierten Arbeiterschaft jedes Jahr festlich begrüßt wurde, kann diesmal nicht in gewohnter Weise gefeiert werden. Heute ist das Herz der Arbeiter von schweren Sorgen erfüllt, Sorgen, die unser Denken und Handeln belasten und andere Dinge im Augenblick als wichtiger erscheinen lassen. Uns fehlt die Stimmung zum Feste feiern. Uns fehlen aber auch so ungemein viele unserer Gesinnungsgenossen, die sich sonst mit uns zu machtvoller Demonstration vereinigt hatten. Und ein großer Teil der besten, stets opferbereiten Kämpfer ist uns durch den Krieg für immer entrissen. 25 Jahre sind seit dem internationalen Kongreß in Paris verfloßen, auf dem die Maifeier beschlossen wurde. Die Feier, die uns stets ein Gelöbnis war, mit allen Kräften an dem Zusammenschluß der Arbeiter aller Länder zu arbeiten. Und in keinem Lande ist dieser Gedanke mit größerer Begeisterung, in keinem Lande mit größerer Energie durchgeführt worden, als in Deutschland.

Und heute stehen wir vor der Tatsache, daß der internationale Zusammenschluß der Arbeiter durch den Krieg zerrissen ist; ja, wenn wir uns nach dem Urteil der bürgerlichen Presse richten wollten, dann wäre die Internationale der Arbeiter für immer vernichtet. Wir können uns allerdings nicht davon überzeugen, daß die Erscheinungen dieses Krieges auch für normale Friedensverhältnisse dauernd bleiben müßten. Der Riß, der durch die Arbeiterschaft heute geht, sowohl international als auch innerhalb der eigenen Landesgrenzen, wird verschwinden, er muß verschwinden, dafür wird wieder das kapitalistische Wirtschaftssystem sorgen, das nicht an den Landesgrenzen halt macht. Dieselben Ursachen, die zur internationalen Verständigung aller möglichen Interessengruppen geführt haben, werden auch nach dem Kriege wirksam sein. So werden auch für die Arbeiterschaft die Maiforderungen,

auf weitgehende Verkürzung der Arbeitszeit, auf durchgreifenden Arbeiterschutz, Forderungen sein, die geradezu naturnotwendig zur internationalen Verständigung drängen. Nicht zuletzt geschieht solche Verständigung im Interesse der Konkurrenzfähigkeit der nationalen Industrie. Das beweisen die Arbeiten der internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz, des internationalen Arbeitsamtes und zahlreicher Kongresse, die nicht von Arbeitern einberufen wurden.

Anders läge freilich die Sache, wenn man es für denkbar hielt, daß die durch den Krieg uns aufgezwungene nationale Volkswirtschaft, die Warenproduktion nur für den heimischen Markt, dauernd bestehen bleiben könnte. Daran wird natürlich kein ernsthaft denkender Mensch glauben. Unser Unternehmertum ist im Gegenteil darauf vorbereitet, in gesteigerter Form an dem internationalen Wettbewerb teilzunehmen. Der Glaube an die beispiellose Hochkonjunktur nach dem Kriege gründet sich durchaus nicht nur auf die Bedarfsbefriedigung des vaterländischen Marktes.

Die Weltwirtschaft wird also in bisheriger Form funktionieren, in wahrscheinlich verstärkter Weise wird die deutsche Industrie, wird deutsches Kapital sich daran beteiligen. Damit wird in erster Linie für die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft der Zwang zur Betätigung der internationalen Solidarität gegeben sein. Denn nicht nur Waren, auch Arbeitskräfte gehen über die Grenzen, Arbeitskräfte, die auch im fremden Lande das Bedürfnis haben, sich gegen kapitalistische Ausbeutung und Willkür zu schützen. So wird der Riß, der die Klassengenossen der verschiedenen Länder trennt, durch den Druck der Verhältnisse selbst verwachsen.

Mit großem Bedauern müssen wir gerade am 1. Mai die tiefgehenden Meinungsverschiedenheiten in der deutschen Arbeiterpartei beobachten, die durch die Haltung der Reichstagsfraktion zur Kriegskreditbewilligung entstanden sind. Wir haben bisher in voller Absicht zu diesen Differenzen geschwiegen. Einmal, weil wir zu den Schwierigkeiten, die unsere Organisation in dieser Zeit an sich durchzukämpfen hatte, nicht noch politische Gegensätze aufrollen wollten. Dann aber auch, weil wir Ereignisse von so ungeheurer Wucht, wie sie durch den Weltkrieg auf uns einströmten, nicht in wenigen Worten mit einem fertigen Urteil abtun wollten. Die fieberhafte Eile, mit der einige Genossen die Welt mit ihrem Urteil beglückten, hat sicherlich wenig zur Klärung, und nichts zur Beruhigung der Gemüter beigetragen. Das gegenseitige Mißtrauen, die Erbitterung, hat einen ungewöhnlich hohen Grad erreicht. Die Einigkeit in der theoretischen Auffassung ist dahin. Heißsporne glauben jetzt den Moment für gekommen zu halten, ihre, ihrer Meinung nach allein richtige Auffassung auch organisatorisch abzugrenzen. Mit Recht haben der Genosse Legien, in seinem jetzt gedruckt erschienenen Vortrag und der Genosse Braun, in seinem von uns in Nr. 14 der Graphischen Presse abgedruckten

Artikel, auf die unbedingte Notwendigkeit der Einheit der politischen Arbeiterbewegung hingewiesen. Gerade die Gewerkschaften haben daran das allerdringendste Interesse. Wir glauben aber auch, wenn normale Verhältnisse wieder zurückkehren, wird manche Erregung verschwinden, die nur durch die Aufregung der Kriegszeit verständlich ist. Möglich, daß wir uns dann selbst beschämt und erstaunt fragen: war die gegenseitige Zerfleischung wirklich notwendig?

Über die Haltung der Reichstagsfraktion in der Frage der Kriegskreditbewilligung am 4. August war nicht nur ein kleiner Teil der deutschen Genossen enttäuscht, man darf wohl sagen, der überwiegende Teil der ausländischen organisierten Arbeiterschaft erging sich bald in bitteren Schmähungen über die deutsche Arbeiterbewegung und ihre politische Vertretung. Zwar hatten die französischen Arbeiterabgeordneten am selben Tage gleichfalls die Kredite bewilligt, bewilligt ohne jede Einschränkung, ja sogar die moralische Verantwortung für die Kriegsführung mit auf sich genommen durch den Eintritt ihrer beiden Abgeordneten Sembat und Guesde ins Ministerium. Genau so verhielten sich die englischen Arbeiter in ihrer übergroßen Mehrheit, ebenso auch die belgischen Arbeiter, die gleichfalls den Genossen Vandervelde ins Ministerium entsandten. Und doch konnten sich die Arbeiterparteien dieser Länder nicht genug daran tun, über den Verrat der deutschen Partei zu schimpfen. Das läßt sich nur aus der Bewunderung, die bis vor dem Kriege gegenüber der deutschen geschlossenen machtvollen Arbeiterbewegung im Ausland vorhanden war, erklären. Sie rechneten mit der eigenen Schwäche als eine gegebene Tatsache und setzten dafür umso größere Hoffnung auf die Stärke der deutschen Organisation.

Könnte aber die deutsche Arbeitervertretung anders handeln?

Über die letzten Ursachen dieses furchtbaren Krieges herrscht auch heute noch innerhalb der Arbeiterschaft nur eine Meinung. Daß das Bestreben der Kapitalisten nach Gewinnung und Sicherung ausländischer Absatzmärkte und wirtschaftlicher Erschließung kulturell rückständiger Gebiete, schließlich jene steigende Kriegsgefahr herauf beschwor und auch den Krieg selbst bringen mußte, wird von keiner Seite bestritten. Die Befürworter der Ablehnung verlangen nur, daß die Arbeiterschaft durch die Verweigerung der Kriegskredite jede Verantwortung für diesen, von ihr nicht gewünschten Krieg ablehnen sollte.

Wir aber meinen, daß für die Arbeiterschaft Ernsteres auf dem Spiele stand. Der Krieg war da, gleichgültig durch wessen Schuld. Mit ihm aber jene wahnwitzige Koalition der demokratischen Westmächte mit dem Reich der zarischen Greuel. Könnte die Arbeiterschaft von dem Siege einer solchen Koalition auch nur das Geringste erwarten? Mußte sie nicht mit Recht schlimme geistige und politische Rückwirkungen voraussetzen, wenn Deutschland unterliegen sollte? Ganz zu schweigen von

dem Verlust auf wirtschaftlichem Gebiete, der doch ebenfalls mit voller Schwere die Arbeiterschaft getroffen hätte. Und was uns auf diesem Gebiete zugeht, das haben die Kriegereignisse in Ostpreußen und der englische Aushungerungsplan bewiesen.

Ob der Krieg durch die Schuld irgend welcher diplomatischer Personen endlich zum Ausbruch kam, wird sich wahrscheinlich erst nach Jahren offenbaren. Für die Beurteilung unserer Stellung kommt nur in Frage: sollten wir beobachtend abseits stehen, während durch den Krieg die ganze Existenz Deutschlands auf dem Spiele stand? Da möchten wir an eine wenig bekannte Rede Bebel's erinnern, die er in der Budgetkommission des Reichstages im Jahre 1913 gehalten hat: »Es gibt in Deutschland keinen Menschen, der sein Vaterland fremden Angriffen wehrlos preisgeben möchte. Das gilt namentlich von der Sozialdemokratie, der freilich ihre Gegner, die zum Teil unverständig, zum Teil aber auch gehässig sind, oftmals den Vorwurf der Vaterlandslosigkeit gemacht haben.«

Es ist wahr, die Arbeiterschaft hat selbst das lebendigste Interesse an der Erhaltung des Vaterlandes. Was wir mit unsern wirtschaftlichen und politischen Gegnern im eigenen Lande auszufechten haben, werden wir auch in der Zukunft selbst erledigen können. Die uns angebotene wenig uneigennützig Hilfe der heute feindlichen Länder, uns innerpolitische Freiheiten zu verschaffen, müssen wir schon deshalb ablehnen, weil diese Hilfe unter der Führung Rußlands kommen würde. Wir haben aber auch das lebhafteste Interesse an der Erhaltung der eigenen Volkswirtschaft. Geht diese zurück oder wird sie gar vernichtet, und das war das Kriegsziel der Gegner, dann geht im selben Maße auch die Lebenshaltung der Arbeiterklasse und seine organisatorische Leistungsfähigkeit zurück. Geschwächte deutsche Organisationen sind aber für die internationale Arbeiterbewegung ebenfalls von geringerem Wert. So rechtfertigt sich unsere Haltung auch im Hinblick auf diese Seite der Frage.

Mögen aber auch die Ansichten über die politische Haltung der deutschen Arbeiterschaft weit auseinander gehen, heute, am Tage des 1. Mai, muß uns doppelt schmerzlich der innere Zwiespalt berühren. Unsere Forderungen, unsere Ziele sind nur durch eine organisatorisch einheitliche Arbeiterschaft zu erreichen. Zerstören wir diese, dann verdammen wir uns selbst zur Ohnmacht. Wir zweifeln, daß es so weit kommen wird. Möge uns der Gedanke an die Maiforderungen daran erinnern, daß es immer ein Stolz der deutschen Arbeiterschaft war, mit der stärksten organisatorischen Hingabe die größte Einigkeit zu verbinden.

Rundschau.

Der 1. Mai 1915. Die in Betracht kommenden zentralen Körperschaften haben beschlossen, den Organisationen zu empfehlen, angesichts der besonderen Verhältnisse von der Arbeitsruhe in diesem Jahre abzusehen. Es werden demnach die Parteizeitungen am 1. Mai dieses Jahres erscheinen. Besondere Maibeiträge werden nicht erhoben. Wo Säle zur Verfügung stehen, sollen abends Mitgliederversammlungen veranstaltet werden. Eine besondere Maizeitung wird nicht herausgegeben. Auch in Österreich haben Parteilieferung und Gewerkschaftskommission der Arbeiterschaft empfohlen, von der Arbeitsruhe am 1. Mai dieses Jahres Abstand zu nehmen.

Feurige Kohlen! Wie in anderen Mitgliederschaften, so waren auch in Königsberg i. Ostpr. die Vorstandsarbeiten durch die Einziehung gefährdet. Doch gelang es noch stets, opferbereite Kollegen zu finden, die die Lücken ausfüllen konnten. Vor kurzem mußte aber auch der Kollege Bowge, der als Stellvertreter das Kassiereramt zu aller Zufriedenheit verwaltete, einrücken, und nun war guter Rat teuer. Alle Bemühungen, für ihn Ersatz zu finden, blieben ohne Erfolg. Um die Mitgliederschaft nicht gänzlich auseinanderfallen zu lassen, erklärte sich die Frau des Kollegen Bowge bereit, die Kassengeschäfte weiter zu führen. Möchten doch recht viele Kollegen an dem überzeugungsstarken Verhalten der Frau ein Beispiel nehmen.

Geschäftsergebnisse: Die Firma H. Stürtz, A.-G., Würzburg, hat im abgelaufenen Geschäfts-

jahr einen fühlbaren Rückgang ihres Geschäftsgewinnes zu verzeichnen. Trotz verminderter Abschreibungen wird die Dividende in diesem Jahre nur 3 Proz. gegen 5 Proz. im Vorjahre betragen.

Zur Wiederbelebung aller aus Anlaß des Krieges eingestellten Versicherungen fordert die Volksfürsorge ihre Versicherten in ihrer letzten Monatschrift auf. Die Einstellung der Prämienzahlung für abgeschlossene Versicherungen bringt immer Nachteile für die Versicherten, jedenfalls geht der Anspruch auf die Auszahlung der vollen Versicherungssumme bei eintretendem Tode verloren. Vielfach sind bei Beginn und in der ersten Zeit des Krieges Prämienzahlungen eingestellt worden aus übertriebener Angst vor den verheerenden wirtschaftlichen Schädigungen des Krieges, vielfach ist auch die Prämienzahlung unterlassen worden durch Unterbrechungen des regelmäßigen Prämienzugs bei Einberufung von Vertrauensmännern und deren Ersatzleuten. Beide Hindernisse sind in den meisten Fällen zu überwinden oder schon überwunden, und die nachteiligen Folgen können wieder beseitigt werden. Die Wiederbelebung kann sofort erfolgen. Es können entweder die rückständigen Prämien nachgezahlt werden, und die Versicherung läuft in der ursprünglichen Form weiter, oder aber sie wird ohne Nachzahlung der rückständigen Prämien wieder in Kraft gesetzt unter Hinausschiebung des Beginns und des Endtermins der Versicherung um diejenige Zeit, während welcher Prämien nicht entrichtet wurden. In derselben Weise und unter denselben Bedingungen können Versicherungen, die den Versicherungsbedingungen entsprechend bereits automatisch umgewandelt wurden, wieder in ursprünglicher Höhe in Kraft gesetzt werden. Je früher die Wiederbelebung erfolgt, um so eher sichert sich der Versicherte die Garantie auf die Auszahlung der vollen Versicherungssumme beim eintretenden Tode. Wer es möglich machen kann, schon jetzt die Prämienzahlung wieder aufzunehmen, sollte das sofort tun, niemand ist auch nur eine Stunde seines Lebens sicher.

Groß- oder Kleinbetrieb in der Broterstellung. Zur Beantwortung der Frage, ob Klein- oder Großbetrieb in der Brotbäckerei, dient auch ein Vorgang in Haspe (Westfalen). Dort hat die Stadt den Einkauf von Mehl unterlassen, weil die Bäckerinnung Sorge und Verantwortung für die Brotbeschaffung übernahm. In die Möglichkeit dieser Leistung müssen aber doch Zweifel gesetzt worden sein, denn es kam in der Stadtverordnetenversammlung darüber zu einer Aussprache, warum die Bäckermeister ungleich höhere Brotpreise nahmen als Konsumvereine und Brotfabriken. Die Antwort von zuständiger Stelle lautete: Die Bäcker könnten nicht billiger verkaufen, weil ihre Produktionsweise weniger rentabel sei, als die der Konsumvereine und Brotfabriken. »Durch teuren Transport und sonstige Unkosten, die die Großbetriebe nicht hätten, seien die Bäcker gezwungen, teurer zu sein als Konsumvereine und Brotfabriken.« »Freie Presse« in Elberfeld vom 6. März fügt diesem Eingeständnis der Bäckermeister hinzu: »So lernen die Konsumenten die »Leistungsfähigkeit« des Kleinbetriebes aus eigener Anschauung kennen. . . Ob die Konsumenten die Lehre aus dieser Erkenntnis ziehen und sich im eigenen Interesse konsumgenossenschaftlich organisieren? Das ist zu hoffen.« Die erteilte Antwort auf die Frage, ob Groß- oder Kleinbetrieb in der Broterstellung, ist zwar richtig, aber nicht erschöpfend. Unberücksichtigt blieben alle jene Umstände, an die man denkt, wenn man von den gesundheitlichen und den Lohn- und Arbeitsverhältnissen in den Konsumgenossenschaftsbäckereien spricht. Die Frage darf in ihrem ganzen Umfange besonders gegenwärtig gestellt werden, und die Antwort wird stets lauten: Die höhere Stufe der Wirtschaftlichkeit hat der Großbetrieb auf genossenschaftlicher Grundlage.

Von denen, die nicht wiederkehren . . .

Das gute breite Volk errettet den Staat und es liegt jetzt viel Last auf dieser Masse des Volkes.

Mit diesen Worten hat Naumann in seinem vielzitierten »Hilfe«-Artikel geschildert, wie die Opfer der Masse später in der sozialen und politischen Neugestaltung ihren Niederschlag finden müssen. Aber der Krieg fordert auch Opfer, die niemals wieder gut gemacht werden können. Jeder einzelne, der draußen fällt, ist unersetzlich. Die Lücke bleibt unausgefüllt, die er für seine Lieben und für seine Freunde hinterläßt. Keiner ist so arm und so unbedeutend, daß nicht irgendwo jemand um ihn weint.

Betrachten wir abseits von diesen Gefühlswerten, das auch einmal volkswirtschaftlich: jeder einzelne, der nicht mehr wiederkommt oder mit herabgeminderter Leistungsfähigkeit in seinen Beruf später wieder eintreten wird, bedeutet im Gefüge der nationalen Volkswirtschaft einen verlorenen oder herabgeminderten Wertbestandteil. Unermeßlich ist, was der Krieg an Menschen, an den kostbarsten Werten aus dem Besitz eines Volkes vernichtet.

Es ist die welthistorische Bedeutung dieses Krieges, daß es ein Wirtschaftskrieg ist, ein Ringen um Produktionsvorteile und Absatzgebiete, ein kapitalistischer Krieg. Und in diesem Rechenexempel spielt auch die Vernichtung der Menschen als Arbeitskräfte für die Zeit der Ernte des Kriegserfolges eine Rolle. Das Land, das militärisch nieder-

geworfen wird und die meisten Menschen verloren hat, wird auf absehbarer Zeit auch wirtschaftlich zurückbleiben. Wie soll ein nationaler Kapitalismus nach dem Kriege erfolgreich sein können, wenn es ihm an Menschen, an brauchbaren Arbeitskräften für die moderne Industriegewirtschaft fehlt?

In einer der letzten Nummern der Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure nimmt zu diesem Thema C. Bach, ein Senior der deutschen Ingenieurwelt und geachteter Fachmann das Wort. Er erinnert an das Schlagwort: »billig und schlecht«, das als Urteil über die Leistungsfähigkeit deutscher Industrieerzeugnisse nach der Weltausstellung von Philadelphia kursierte. Dieses Urteil ist auch nicht ganz unbedeutend gewesen; um auf der ganzen Linie der deutschen Industrie Qualitätsleistungen erzeugen zu können, fehlte es damals noch an industrieller Schulung, an Menschen, die den neuen Arbeitsaufgaben entsprechend gewachsen waren.

In solche Krisen wird auch der jetzige Krieg die deutsche Industrie hineintreiben. Viele Tausende von Menschen als Hand- und Kopfarbeiter hat der Krieg jetzt schon vernichtet, Tausende werden in ihrer Leistungsfähigkeit dauernd geschädigt werden — »unter ihnen Kräfte, die zu den Tüchtigsten gehören.« Die deutsche Industrie wird eine Reihe von Jahren nach dem Kriege nicht das leisten können, was sie vorher geleistet hat, namentlich wird das vorzugsweise die Güte und Vollkommenheit der Arbeit der Erzeugnisse treffen.

Dieser Mangel an industriell geschulten Arbeitern und Angestellten wird nach diesem Krieg für die deutsche Industriegewirtschaft noch viel wirksamer werden, »in manchen Industriezweigen macht er sich schon jetzt fühlbar und erstreckt sich auf alle Gebiete der menschlichen Tätigkeit, tritt aber besonders da in Erscheinung, wo ein Wettbewerb mit anderen Nationen stattfindet, die solche Verluste an leistungsfähigen Menschen nicht erlitten haben.«

Um über diese Wirkungen des Krieges hinwegzukommen, wird später für Deutschland im Interesse seiner Wettbewerbsfähigkeit in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung ein Aufbau neuer Gegenseitigkeitsbeziehungen und Reichsformen stattfinden müssen. Erste Zeiten werden auch nach dem Kriege für uns kommen. *Rith. Woldt.*

Das Monopol.

Durch das neue Reichsgetreidemonopol ist der bedeutendste Eingriff unserer Zeit in unser wirtschaftliches Leben getan worden. Das ganze, große, für die Volksernährung so bedeutsame Gebiet der Versorgung mit Mehl und Brot ist der privaten Verfügungsgewalt entzogen und in die Hände des Ganzen, des Staates gelegt worden. Das bedeutet nicht nur wirtschaftlich einen gewaltigen Gewinn, diese Monopolisierung stellt auch eine neue Stufe in der Entwicklung des bedeutsamen Eigentumsbegriffes dar.

Wenn früher die Vergegenständlichung der Produktionsmittel vertreten und zu diesem Zwecke die Enteignung verlangt wurde, dann hielt man solch einen Schritt für unmöglich, da er einen zu radikalen Eingriff in unser Wirtschaftsleben bedeutete. Die Monopolisierung zeigt uns jetzt, daß es nicht ein Verfechten eines weltfremden Gedankens war. Ja, wenn wir die Geschichte des Eigentumsbegriffes zurückverfolgen, so sehen wir, daß eine immer weitere Ausdehnung der Machtbefugnisse des Staates auf das private Eigentum in den Jahrhunderten stattgefunden hat.

Unser heutiges Privateigentum stammt aus dem römischen Rechte, in dem es sich als eine dem einzelnen zustehende unbeschränkte Herrschaft über eine körperliche Sache darstellt. Dieser Begriff wurde dann im Laufe der Jahrhunderte mehr und mehr einer Revision unterzogen, insofern die freie Verfügung des Eigentümers immer mehr von der staatlichen Verwaltung zugunsten der Allgemeinheit eingeschränkt wurde. Die Einschränkungen sind uns schon so in Fleisch und Blut übergegangen, daß wir sie fast garnicht mehr empfinden. Wir brauchen jedoch nur zu denken an die Bestimmungen der Feld-, Wald-, Berg-, Wasser-, Straßen-, Gesundheits- und Baupolizei, um zu finden, daß das moderne Privateigentum nur noch ein Schattenbild des römischen Rechtsinstituts ist und daß der Eigentümer in vieler Beziehung nichts als ein Verwalter ist, der stets an die Zustimmung der staatlichen Gewalt gebunden ist.

Es bedeutet also nichts Revolutionäres, wenn nun auch das Eigentum an Mehl in eine Verwaltung der Materie übergegangen ist und es würde ebenso wenig revolutionierend sein, wenn auch auf anderen Gebieten ein ähnlicher Prozeß vor sich gehen würde. Der Eigentumsbegriff ist eben wie alles andere nichts Feststehendes oder Totes. Er ist wie alles in ständiger Entwicklung begriffen und zwar geht seine Entwicklung, das zeigt uns die Geschichte, in der Richtung unseres Zieles. Unsere neue Wirtschaftsordnung ist also nichts Unnatürliches und Verwerfliches, sondern unser Ziel ist so vaterlanddienlich wie das Getreidemonopol und es ist nichts als die natürliche Weiterentwicklung des Eigentumsbegriffes. Und darum wird sich der Begriff auch zu unserem Ziele hin entwickeln und auch wohl in nicht zu ferner Zeit, denn die so einschneidende Monopolisierung des Getreidewesens zeigt uns, daß unsere Zeit für eine edlere, sozialere Gestaltung des Eigentumsbegriffes reif ist.



Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufes.

Einig und geschlossen

In dieser Zeit des allgemeinen Burgfriedens, befeißigt sich der größte Teil der politischen Presse einer starken Zurückhaltung in bezug auf Betonung der bestehenden Differenzen grundsätzlicher Natur. Auch die Gewerkschaftspresse schloß sich dieser Auffassung an und suchte nach Möglichkeit jede Austragung wirtschaftlicher und politischer Gegensätze zu vermeiden. Daß es aber einmal notwendig sein kann, von dieser jetzt geübten Mäßigung vorübergehend Abstand zu nehmen, das danken wir den mehr oder minder deutlich zutage tretenden Zersplitterungsbestrebungen innerhalb der Arbeiterbewegung. Diese Bestrebungen braucht man nicht gleich für äußerst gefährlich zu halten; nichtsdestoweniger aber wäre es verkehrt, den Dingen ihren Lauf gehen zu lassen, ohne nach besten Kräften für wirklichen Fortschritt einzustehen und dem allgemeinen Wirrwarr entgegen zu arbeiten.

Zunächst wollen wir uns einmal die Tatsache vor Augen halten, daß der Krieg in den Köpfen der Arbeiterschaft das meiste Unheil angerichtet hat. Der Adel, die Kapitalisten, das Beamtenamt sind ihren Traditionen treu geblieben. Der Krieg hat ihre Stellung innerhalb des gesamten Volkskörpers noch gefestigt. Vorläufig wenigstens. Und weil die bisherigen Ereignisse, mit ihren Augen gesehen, ihrer Welt- und Geschichtsauffassung nicht entgegenstanden, so verlangten sie ziemlich unverblümt von der Arbeiterschaft, sie solle jetzt gefälligst umlernen. Und ein Teil der Arbeiterschaft und ihrer Vertreter ist dazu bereit, ja hat sogar schon umgelernt.

Das ist die bedauerliche Ursache davon, daß ein weiterer großer Teil der Arbeiterklasse jetzt zwischen Furcht und Hoffnung pendelt und nicht weiß, wo ihm der Kopf steht. Diese Ratlosigkeit führt auch dazu, daß man innerhalb der Gewerkschaften Zersplitterungsgelüste unterstützt. Man könnte diesen Zustand mit dem eines ubellaunigen Menschen vergleichen, der den Urheber seiner üblen Laune nicht erwischen kann und nun seinen Ärger an unschuldigen Personen und Sachen ausläßt. Dieser Ärger darüber, daß man nicht weiß, was man will, führt einen Teil der Arbeiterschaft auf Abwege. Die Arbeiterschaft ist gewöhnt, ihre Führer sprechen zu hören. Bei der jetzigen Handhabung der Zensur, die jede ehrliche Wegweisung nicht aufkommen läßt, ist sich ein großer Teil der Arbeiter über die Richtung unklar.

Darum muß immer und immer wieder die Mahnung ausgesprochen werden: Vergiß nicht, was ihr durch die Schulung in der allgemeinen Arbeiterbewegung gelernt habt. Nicht zum Umlernen zwingt Euch der große Krieg, sondern zum Hinzulernen. Nach dem Kriege wird eine ungeheure Menge geistiger Energie freigemacht werden. Betätigungsmöglichkeiten werden sich auf tun, die wir jetzt kaum ahnen. Darum wollen wir uns bemühen recht klaren Kopf zu behalten.

Wie im allgemeinen die gesamte Arbeiterbewegung, so macht unser Verband im besonderen eine Krise durch. Bei Kriegsbeginn brachte die Aufhebung des Statuts durch den Hauptvorstand den Mitgliedern eine peinliche Überraschung. Zu einer Zeit, als der Verband für Tausende von Mitgliedern der einzige Halt sein sollte, versagte er. Als begriffliche Folge trat unter den Mitgliedern eine gewisse Gleichgültigkeit dem Verbands gegenüber ein. Zu der Sorge um die ungewisse Zukunft kam der Zorn über die Ohnmacht der Arbeiterklasse. Im Vergleich zu der Größe der hereingebrochenen Katastrophe erschien die Gewerkschaftsarbeit klein und nichtig. Daher ist es erklärlich, daß, ebenso wie andere Gewerkschaften, auch unser Verband eine starke Belastungsprobe erdulden muß, die gegenwärtig noch nicht ihr Ende erreicht hat. Denn abgesehen davon, daß der Mitgliederbestand durch weitere Einberufungen zum Heeresdienst immer mehr zusammen schmilzt, machen sich auch unter den jetzt noch vorhandenen Mitgliedern Strömungen bemerkbar, die dem Geist der Gewerkschaftsbewegung direkt entgegen streben. So erblicken die einen ihr Heil in selbständigen Spartenorganisationen. Die anderen hinwider wollen den Verband als Versicherung gegen Krankheit und Invalidität aufgefaßt wissen. Derartige Ansichten hat es allerdings schon früher und zu jeder Zeit gegeben. Doch gegenüber dem einheitlichen Willen der Gesamtheit kamen sie nur selten an die Oberfläche. Es liegt aber die Gefahr nahe, daß bei weiterer Abnahme der Mitgliederzahl diese Richtungen verhältnismäßig stärker erscheinen, da erfahrungsgemäß die im vorgerückten Alter stehenden Kollegen derartigen Plänen eher zugänglich sind, als die Jüngeren. Deshalb muß es für jeden Kollegen, dem der Krieg mit seinen Begleiterscheinungen noch nicht das Gehirn im Kopfe umgewälzt hat, die dringendste Aufgabe sein, das zu bewahren, was uns anvertraut worden ist. Wir haben gar nicht das Recht, Stimmung zu machen für diese oder jene Umwandlung des Verbandes,

so lange unsere draußen kämpfenden Kollegen vorhindert sind, ein Wort mitzusprechen.

Wenn wir lernen wollen, so können wir es jetzt schon. Der Krieg, obgleich er noch nicht zu Ende ist, zeigt uns, daß die Arbeiterschaft noch viel zu wenig geschlossen dasteht und daß alle Ereignisse während dieser 9 Monate einen stärkeren Zusammenschluß verlangen. Der Krieg zeigt uns sogar, wo wir ansetzen müssen, um in Zukunft auf die Gestaltung der Dinge Einfluß zu erlangen und da wollen wir die ersten Stufen, die wir für unseren Aufstieg schon errichtet haben, wieder abbrechen? Ich glaube, daß kein Kollege so verblendet ist, das zu wollen. Es ist nur die Ratlosigkeit und Verstortheit, die vielen den Blick trübt. Genau so, wie das deutsche Volk einmütig in den Krieg gezogen ist, um die kulturverwüstende Macht des Zarismus abzuwehren, so haben wir Daheimgebliebenen gegen die kulturzerstörenden Folgen dieses Krieges zu kämpfen. Wir, die wir noch nicht von Granaten und Schrapnellens umheult werden, haben noch die Möglichkeit, uns kühle Beobachtung zu bewahren. Wir sehen in den endlosen Listen der Gefallenen immer noch in erster Linie die ungeheuren Verluste an Mitkämpfern für Volksrechte und Arbeiterwohlfahrt. Und weil der Krieg in den Reihen der Arbeiterklasse schon so verheerende Lücken gerissen hat, desto weniger dürfen die Übrigbleibenden diese Lücken noch vergrößern.

Die politische Arbeiterbewegung darf nicht vergessen, daß ihre bisherige Stellungnahme gegen den Krieg, durch den Ausbruch dieses ungeheuren Weltbrandes vollständig gerechtfertigt wurde und daß jetzt weniger als je ein Anlaß vorliegt, diese Stellungnahme zu revidieren. Und die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung hat stets eingedenkt zu sein, daß ihre Wirksamkeit so lange notwendig sein wird, so lange es noch Privateigentum an Produktionsmitteln gibt. Diese Erkenntnis muß auch dem einzelnen Arbeiter als Richtschnur dienen. Die Verbandsverdrossenheit, die, durch die Kriegsmaßnahmen des Vorstandes noch verstärkt, unter unseren Kollegen grassierte und von der, gestehen wir es nur, sich wohl keiner ganz frei wußte, muß einem ruhigen, zielbewußten Vertrauen wieder weichen. Dann wird auch die Auffassung unter den Kollegen Platz greifen, daß wir uns in dieser schweren Zeit nicht die Sicherung unserer Rechte vom Hauptvorstand garantieren lassen können, daß wir aber in der Lage sind, für die Sicherung unserer Geschlossenheit uns gegenseitig zu garantieren. Wir wollen unsere Beiträge freiwillig zahlen, nicht aus Liebe zum Hauptvorstand, sondern aus Solidarität mit den bedürftigen Kollegen und um den Zusammenhalt zu bewahren. Auf die Sicherung unseres Zusammenhaltes wird es in erster Linie ankommen, wenn wir nach dem Kriege die Konsequenzen aus den jetzigen Zuständen zu ziehen haben werden.

Wir werden uns zu erinnern haben, daß die Stuttgarter Generalversammlung unter eingehender Würdigung der wirtschaftlichen und technischen Lage unseres Gewerbes und unter Berücksichtigung des Kräfteverhältnisses der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände die Herbeiführung einer Arbeitsgemeinschaft mit den übrigen graphischen Verbänden forderte. Ob in der Zwischenzeit nach dieser Richtung hin Schritte getan wurden, und welchen Erfolg diese hatten, entzieht sich meiner Kenntnis. Jedenfalls hat die Generalversammlung durch die in dieser Frage angenommene Resolution uns eine Aufgabe überwiesen, deren Lösung für die Gewerkschaften als bedeutsamer Schritt nach vorwärts angesehen werden muß.

Auch hier erweist sich der Krieg als großer Lehrmeister. Wer entsinnt sich nicht der Lobesänge, die von der bürgerlichen Presse der umfassenden Organisation unseres Heereswesens mit seinen zahlreichen Nebenzweigen, sowie dem tadellos funktionierenden Beamtenapparat der Eisenbahnverwaltungen gespendet wurden. Wenn schon innerhalb des Bürgertums mit gewiß berechtigtem Stolz auf die Kraft der Zentralisation in der Organisation hingewiesen wird, so hat die Arbeiterschaft die doppelte Pflicht, eine Zentralisation in höchster Potenz anzustreben. Soll das Bürgertum, der Lehrling auf diesem Gebiete, seinen Meister, die Arbeiterschaft, noch weiter überflügeln? Und mußte erst der Krieg kommen, um der Arbeiterschaft zu zeigen, daß sie mit ihren, in der Tat umzusetzenden Grundsätzen auf dem richtigen Wege ist? Ich habe die Überzeugung, daß es jetzt an der Zeit ist, Vorbereitungen zu treffen, um die Wirkung der dem Kriege notwendig folgenden Krise bei allen graphischen Berufen abzuwehren und um eine Grundlage für den künftigen Zusammenschluß herzustellen. Die Schwierigkeiten, welche sich bei dieser Arbeit ergeben sollten, werden leichter überwunden sein, als die schweren Erschütterungen, welche die graphischen Verbände gegenwärtig auszuhalten haben.

Unsere Kollegen haben es verstanden, sich auch mit plötzlich veränderten Verhältnissen abzufinden, die im großen ganzen eine bedeutende Verschlechterung der Lebenshaltung mit sich brachten. Sie wollen aber nach Friedensschluß nicht einer neuen und größeren Katastrophe gegenüber stehen, sondern erwarten von ihren Oberleitungen rechtzeitige Vorkehrungen, um wieder vertrauensvoll der alten Fahne folgen zu können. Die Nörgereien mißver-

gnühter Querpfeifer hören dann von selbst auf, weil das Echo in den Massen ausbleibt. Und wie durch unsere Reihen, so geht durch die gesamte Arbeiterschaft ein Aufatmen und ein Rüsten zu fruchtbringenden Taten. Der Nebel, der unser Schiff in die bedenkliche Nähe bürgerlicher Untiefen verschlagen hatte, beginnt sich zu lichten. Wir haben wieder freie Fahrt und sind bestrebt, den Wind in alle Segel zu bekommen und unsere Parole laut immer noch, trotz aller Ermunterung zum Umlernen: Einig und geschlossen!

Franz Kirchof.

Unsere Berufsorganisation in anderen Ländern.

Das in Deutschland erscheinende »Bulletin« des internationalen Bundes der Lithographen, Steindruckere und verwandten Berufe bringt in der letzten Nummer kurz gefaßte Berichte über den Stand der Bruderorganisation in Österreich, Holland, Dänemark und Italien, die wir auch unseren Kollegen zur Kenntnis geben wollen. Aus den mit uns im Kriege stehenden Ländern konnte naturgemäß kein Bericht gebracht werden. Von Interesse dürfte aber doch sein, was im Bulletin über die Lage der französischen Gewerkschaften im allgemeinen berichtet wird.

Frankreich. Der bekannte Führer der französischen Metallarbeiter, Merrheim, sandte der schweizerischen Holzarbeiter-Zeitung die nachstehende Mitteilung: Wir bedauern, Ihnen unser Verbandsblatt nicht mehr schicken zu können. Die Einberufung von Millionen französischer Arbeiter hat uns eines großen Teiles von Gewerkschaftlern beraubt. Aus diesem Grunde haben fast alle Organisationen aufhören müssen, Unterstützung zu zahlen und Beiträge einzuziehen. Aufgabe der Organisationen ist es jetzt, der Arbeiterklasse beizustehen, damit sie diese schrecklichen Zeiten so gut wie möglich übersteht. Der Vorstand des Gewerkschaftsbundes hat gemeinschaftlich mit der sozialistischen Partei einen Ausschuß eingesetzt, dessen Auftrag es ist, jede reaktionäre Bestrebung zu bekämpfen. Überall haben die Gewerkschaften, im Einverständnis mit den Behörden oder mit den Unterkommissionen des Nationalausschusses für das Staatswohl, Volksküchen ins Leben gerufen. In diesen Küchen wird Mittagessen zu 20 Centimes abgegeben, bestehend aus Brot, Fleisch, Gemüse und Suppe; abends: Gemüse und Brot. Es leuchtet natürlich ein, das jedermann den Augenblick herbeisehnt, wo die gewerkschaftliche Tätigkeit wieder aufleben kann. Es ist noch zu bemerken, daß der Staat den Familien der zum Heer Eingezogenen beisteht mit einer täglichen Unterstützung bis zu 1,25 Fr. und 50 Centimes für jedes Kind. Die Arbeitslosen erhalten dieselbe Unterstützung.

Österreich. Der österreichische Senefelderbund hatte zu Beginn des Jahres 1914 eine gute wirtschaftliche Tätigkeit bei steigender Mitgliederzahl zu verzeichnen. Der Mitgliederstand stieg um 103, so daß am 1. Juli 1914 3275 Mitglieder vorhanden waren. Mit Ende Dezember 1914 hatten wir noch 2500 Mitglieder, nachdem 731 zum Militär eingezogen wurden. Die gute Geschäftskonjunktur zu Anfang des Berichtsjahres und die dadurch bedingte geringe Auszahlung von Unterstützungen, brachte der Organisation im ersten Halbjahre eine Mehreinnahme von 16000 Kr., wohingegen aber bis Ende Dezember 1914 ein Defizit von 21000 Kr. zu verzeichnen ist. Tarifbewegungen halten wir in Wien und in Agram, die mit gutem Erfolg abgeschlossen wurden. Die Tarife für Mähren, Schlesien und Steiermark, die erneuert werden sollten, laufen stillschweigend weiter. Die Wirkungen des Krieges äußerten sich in massenhaft erfolgten Kündigungen, so daß 750 Mitglieder arbeitslos wurden. Das besserte sich aber, nachdem in Wien die Anstalten ihre Betriebe wieder öffneten. Zurzeit sind 360 Mitglieder arbeitslos. In Friedenszeiten waren höchstens 100 Arbeitslose vorhanden. Von den in Arbeit Stehenden wird in zirka einem Viertel der Anstalten nur mit Halbschicht gearbeitet. Irgendwelche statutengemäße Unterstützungen, mit Ausnahme der Reiseunterstützung, wurden nicht eingestellt. Es fand nur eine Verkürzung der Krankenunterstützung bei jenen Mitgliedern statt, welche einer Zwangskrankenkasse angehören. Die Konditionslosenunterstützung wird in vollem Betrage ausgezahlt. Die Hinterbliebenen der im Felde gefallenen Kollegen erhalten eine außerordentliche Unterstützung. Bei Halbschichtarbeit wurde die Bezugsberechtigung von 6 auf 10 Wochenreste verlängert. Der österreichische Senefelderbund fühlt sich sicher, die wirtschaftlichen Folgen ohne schädliche Rückwirkungen zu überstehen.

Holland. Auch die holländische Organisation ist durch den Krieg stark betroffen worden. Die Arbeitslosigkeit hat solche Ausbreitung erfahren, daß unsere Organisation finanziell völlig erschöpft, die Hilfe der Regierung mit in Anspruch nehmen mußte. Der für Lithographen, Steindruckere und Chemigraphen bestehende Tarif wurde in seinen Hauptteilen während der Kriegszeit außer Kraft gesetzt. Für die Arbeitslosenunterstützung hat die holländische Regierung, ähnlich wie in einzelnen anderen Ländern, am 7. September 1914 den Beschluß gefaßt, den Organisationen helfend beizuspringen, wenn deren Mittel aufgebraucht sind. Am 3. Ok-

tober 1914 waren wir mit den Mitteln unserer Organisation zu Ende, so daß von diesem Tage ab die Arbeitslosenunterstützung zur Hälfte aus der Reichskasse und zur anderen Hälfte aus den Gemeindekassen gezahlt werden mußte. An Unterstützungen erhalten die Ledigen fünf Gulden und die Verheirateten sechs Gulden pro Woche. Dazu gibt es in den meisten Gemeinden einen Mietszuschlag von 1½ Gulden pro Woche und für die Kinder 75 Cent. Die Unterstützung Nichtorganisierter ist bei weitem unregelmäßiger und niedriger als die der Organisierten. An Unterstützung wurden während der Kriegszeit bereits 12000 Gulden für unsere Kollegen ausgegeben, davon 2000 Gulden aus den Mitteln des Verbandes. Vor Ausbruch des Krieges waren 1193 Mitglieder vorhanden, 154 sind zum Militär eingezogen. Zur Zeit sind 1083 Mitglieder vorhanden. Die höchste Zahl der Arbeitslosen betrug 355, augenblicklich sind 132 arbeitslos, während wir in Friedenszeiten im Durchschnitt 22 arbeitslose Mitglieder hatten. Zur Zeit arbeiten bis 2 Tage 4, bis 4 Tage 92, bis 5 Tage 170 und 6 Tage 685 Mitglieder.

Dänemark. Auch in Dänemark ist die Einwirkung des Krieges nicht unbedeutend. Es ist ein Teil Mitglieder zum Militär eingezogen, auch ist die Arbeitslosigkeit eine größere wie in Friedenszeiten. Vor Ausbruch des Krieges hatten wir 436 Mitglieder. Davon sind bis jetzt 40 zum Militär eingezogen und 430 Mitglieder sind noch vorhanden. Während des Krieges bis zum Februar waren durchschnittlich 29 Mitglieder arbeitslos, während in Friedenszeiten nur 8 Arbeitslose zu verzeichnen waren. Seit Ausbruch des Krieges bis Ende Februar arbeiteten 54 Mitglieder mit verkürzter Arbeitszeit. Seitdem werden wieder alle die volle Woche beschäftigt.

Italien. Nur schwer können wir mit genauen Zahlen aufwarten, weil die Arbeitsverhältnisse in Italien sich fast jede Woche ändern. Diese Unsicherheit der Verhältnisse wird noch erhöht durch die Perioden, in denen unsere Mitglieder zur militärischen Ausbildung eingezogen werden. Um aber die Fragen annähernd zu beantworten, möchten wir folgende Durchschnittszahlen mitteilen:

Mitglieder vor dem Kriege	1400
Mitglieder zum Militär	40
Mitglieder jetzt vorhanden	1400
Mitglieder sind ganz arbeitslos	200
Mitglieder in Friedenszeiten arbeitslos	80
Mitglieder mit beschränkter Arbeitszeit	400

Wir wiederholen aber, daß diese Angaben nur annähernd berechnen werden konnten und fortwährend Änderungen unterworfen sind, besonders durch die Einberufenen, die Arbeitslosen und diejenigen, die mit beschränkter Arbeitszeit arbeiten. Trotzdem Italien nicht am Kriege beteiligt ist, ist die Zahl der Arbeitslosen doch etwa dreimal so groß als in Friedenszeiten.

Über unseren schweizerischen Bruderverband haben wir während der Kriegszeit berichten können, ebenso auch über unsere amerikanischen Kollegen. Von dem jetzt dem Steindruckerverband angeschlossenen Lithographenbund, wird im Bulletin noch folgendes mitgeteilt:

In Anbetracht dessen, daß jetzt unsere Verschmelzung mit den Steindruckern usw. im Verband stattfindet, haben wir beschlossen, eine kleine Hilfe für die am Kriege beteiligten Kollegen resp. deren Familien zu bewilligen; vorläufig soll das Geld auf einer Bank deponiert werden, damit es nach dem Kriege mit Zinsen an die betreffenden Hauptvorstände abgesandt werden kann. Über die Höhe des Betrages, ob 500 oder 1000 Dollar, wird noch in der nächsten Versammlung beschlossen werden.

26. Delegiertenversammlung des schweizerischen Lithographenbundes.

In den Ostertagen, am 4. und 5. April hielt der schweizerische Lithographen-Bund seine 26. Delegiertenversammlung in Bern ab, an der die Vertreter des Gewerkschaftsbundes, der Typographen, der Buchbinder und des graphischen Hilfsarbeiterverbandes teilnahmen. Vom internationalen Gewerkschaftssekretär war ein Begrüßungsschreiben eingegangen, daß gleichzeitig triftige Gründe für das Nichterscheinen desselben angab. Vom Lithographenbund selbst waren 21 Delegierte anwesend, die 12 Sektionen mit 969 Mitgliedern vertraten. Der Antrag 1: die Kriegsfallunterstützung, wie sie seit Ausbruch des Krieges von unserem Verbands bezahlt worden ist, sei mit dem 3. April 1915 aufzuheben und die arbeitslosen Mitglieder von diesem Zeitpunkt an nach dem Statut zu unterstützen, wird angenommen. Im Antrag 2: wird die vorgesehene Arbeitslosenunterstützung von 3 Fr. pro Wochentag auf 2,50 Fr. für Verheiratete und 2.— Fr. für Ledige festgesetzt.

Der Antrag 3, welcher verlangt, daß jedem Mitglied, das vom 4. Oktober 1914 bis 3. April 1915 Kriegsfallunterstützung bezogen hat, pro Woche einen Tag von dem statutarisch festgesetzten Anspruch abgerechnet werden soll, wird abgelehnt. Da sich der Zentralvorstand mit dem Gedanke getragen hatte, bei Annahme dieses Antrages eventuell die Extrasteuer kürzen zu können, so war er gezwungen, durch diese Ablehnung das Projekt fallen zu lassen, da sonst die vorhandenen Mittel nicht ausreichen. Ein weiterer Antrag: Länger als 26 Wochen kann kein Mitglied innerhalb eines Jahres von der Beitragspflicht befreit werden, wurde gleichfalls angenommen. Beschlossen wurde auch, das mobilisierte Mitglieder in den kriegführenden Staaten bis auf weiteres von der Beitragspflicht entbunden sind. Antrag 5, der ebenfalls angenommen wurde, verpflichtet die Mitglieder, nach Ablauf des Beitragsjahres, beim Zentralvorstand um Verlängerung nachzusuchen und für die ev. weitere Zeit des Beitragsjahres den Krankenkassenbeitrag zu leisten.

Der Antrag der Sektionen Bern: Es sei das S. Z. vom Kollegen Greuter gemachte Anerbieten, auf die Hälfte seines Gehalts als Sekretär zu verzichten, nicht anzunehmen und ihm sein bisheriger Lohnausfall nachzuzahlen, wurde mit der Begründung, daß eine Gewerkschaft ein von ihr bei den Gegnern mit Recht verpöntes Verfahren unter keinen Umständen bei den eigenen Angestellten einreißen lassen dürfe, angenommen.

Die Leistung und Beiträge bleiben dieselben. Als Vorortsektion wurde wieder Bern gewählt. Die Wahl einer Sektion mit der Aufgabe: eine Kommission für die Prüfung der Verbandsgeschäfte zu wählen, fiel auf Aarau. Die nächste Delegiertenversammlung wird in Lausanne abgehalten.

Ortsberichte.

Barmen. Das Leben in unserer Zahlstelle ist den Verhältnissen entsprechend immer noch günstig zu nennen. Die Kollegen nehmen trotz der kritischen Zeit regen Anteil am Verbandsleben, was sich besonders am Besuch der Versammlungen beurteilen läßt, der als zufriedenstellend zu bezeichnen ist. Dies können wir auch von der letzten Versammlung feststellen, die am 21. März stattfand und in welcher Kollege Lange vom Hauptvorstand über das Thema: »Unser Verband während der Kriegszeit« sprach. Redner schilderte zuerst die Lage des Verbandes der letzten Jahre bis zum Kriege, der dann die Aufhebung der statutarischen

Unterstützung herbeigeführt habe, um dafür, so lagte die Mittel reichten, eine allgemeine Notstandsunterstützung möglich zu machen. Darnach erläuterte Redner die Beschlüsse der letzten Gauleiterkonferenz, die die vorläufige Einführung der halben statutarischen Unterstützung an Kranke und Arbeitslose vorsehen, welches natürlich nur dann möglich sei, wenn die Beiträge von den arbeitenden Kollegen regelmäßig einfließen. Der Vortrag wurde mit allgemeiner Befriedigung und Zustimmung entgegengenommen. — Neben der Versammlung hatte die Lehrlingskommission eine Ausstellung von Druckmustern arrangiert, die ausschließlich aus Erzeugnissen Barmer Firmen zusammengestellt war. Auch diese, in allen Teilen sehr reichhaltig, wurde sowohl von den Lehrlingen wie von den Kollegen fleißig besucht und fand allgemeine Anerkennung. Es wurde der Wunsch laut, derartige Ausstellungen öfter zu veranstalten, da sie ein gutes Bildungsmittel für jeden Berufskollegen bilden.

Saalfeld a. S. Als wir unsern Artikel: Aus den Schwarzbürger-Landen in Nr. 14 der »Graph. Presse« geschrieben hatten, dachten wir uns, daß wir keine »Schwarzseher« sein werden. Die Tatsachen haben uns auch diesmal recht gegeben, denn nicht nur dort sieht es in der Lehrlingeinstellung übel aus, sondern auch in den Meiningen- und den Coburger-Landen. Coburg schlägt sogar den Rekord; denn die Firma G. Karl Jörg in Coburg »beschäftigt« bei keinem Lithographengehilfen, einen Lithographenlehrling und ebenfalls bei keinem Steindruckergehilfen, zwei Steindrucklerlehrlinge, während in der Firma August Heinecke in Rudolstadt bei drei Steindruckergehilfen »vier« Steindrucklerlehrlinge sind. Wie wir hörten, soll es Herrn August Heinecke selbst etwas zu viel sein. Die Firma Löffler & Co., Saalfeld a. S., »beschäftigt« bei einem Lithographengehilfen zwei Lithographenlehrlinge und die Firma Karl Stöckigt, ebenfalls in Saalfeld, bei einem Steindruckergehilfen zwei Steindrucklerlehrlinge. Auch die Firma Schulte Wwe in Rudolstadt hat bei einem Steindruckergehilfen zwei Steindrucklerlehrlinge. Daß die meisten Lehrlinge vom Lande sind, läßt sich leicht begreifen, denn in den Kleinstädten selbst sind die Verhältnisse schon zu bekannt, mit Ausnahme von Coburg und Rudolstadt. Hoffentlich bedarf es nur dieses Hinweises, damit unsere Kollegen für Besserung sorgen. Möchten die Prinzipale auch bedenken, daß gegen 80 Kollegen im Felde sind, die später wieder im Beruf arbeiten wollen.



Feuilleton.

Aus „Sonnensehnsucht“.

Ich liebe dich, Leben, mit voller Glut!
Ich liebe dich, Erde, mit Lebensmut!
Mein Herz hat seine Saiten gespannt,
Die ziehen sich über das weite Land;
D'rauf spielten Sonne und Sturmwind früh
Eine urgewaltige Melodie.
Mein Herz ist eins mit dem All der Welt:
Wenn ein Jubel steigt, eine Träne fällt,
Wenn klagend ein Ton durch's Weltall klingt,
Der Naßhall in meine Seele dringt
Und spielt auf den Saiten, wahrheitsdurchglüht,
Sein sehnsuchtsbanges Schicksalslied.
Die Tiefe trug mich in ihrem Schoß,
Die Höhe machte mich stark und groß.
Was Höhe und Tiefe in mir gebar,
Mit offenem Herzen bring' ich es dar!

Otto Krille.

Totenliste

† Am 11. Januar in **Lahr i. Bad. Georg Stoll**, Steindruckker aus Fürth i. Bay., 57 Jahre alt, an Hals- und Lungenleiden, krank 39 Wochen 2 Tage. — Eingetreten am 18. August 1902 in Lahr.

† Am 25. Februar in **Nürnberg Hugo Lindemann**, Chemigraphenlehrling aus München, 18 Jahre alt, an Lungenleiden. — Eingetreten am 28. August 1910 in Nürnberg.

† Am 1. März in **Cöln Ernst Objartel**, Steindruckker aus Mühlheim a. Rh., 24 Jahre alt, an Lungenleiden, krank 50 Wochen. — Eingetreten am 28. Juli 1912 in Cöln.

† Am 9. März in **Nürnberg Xaver Maier**, Retuscheur aus Lupburg, 42 Jahre alt, an Nierenleiden. — Eingetreten am 29. Oktober 1905 in Nürnberg.

† Am 10. März in **Leipzig Paul Wunderlich**, Steindruckker aus Leipzig-Reudnitz, 29 Jahre alt, an Lungenleiden, krank 52 Wochen. — Eingetreten am 1. August 1903 in Leipzig.

† Am 12. März in **München Reinhold Miersch**, Steindruckker aus Canitz i. S., 61 Jahre alt, an Krebsleiden, krank 19 Wochen 2 Tage. — Eingetreten am 29. September 1877 in München.

† Am 20. März in **Danzig Julius Hein**, Steindruckker aus Danzig, 50 Jahre alt, an Darmkrebs, krank 7 Wochen 5 Tage. — Eingetreten am 23. Februar 1902 in Danzig.

† Am 21. März in **Crimmitschau Wilhelm Röhr**, Steindruckker aus Detmold, 44 Jahre alt, an Nierenentzündung, krank 10 Wochen 5 Tage. — Eingetreten am 4. Juli 1898 in Crimmitschau.

† Am 23. März in **Neurode Alfons Süßmuth**, Steindruckker aus Kundendorf bei Neurode, 18 Jahre alt, an Lungenleiden. — Eingetreten am 5. April 1914 in Neurode. (Vorher Mitglied der Lehrlingsabteilung seit 1. Januar 1911.)

† Am 4. April in **Stuttgart Ernst Deifel**, Chemigraph aus Stuttgart, 32 Jahre alt, an Lungenleiden, krank 52 Wochen. — Eingetreten am 1. Februar 1903 in Stuttgart.

† Am 7. April in **Berlin Ernst Sievert**, Steindruckker aus Berlin, 51 Jahre alt, an Herzleiden, krank 30 Wochen 4 Tage. — Eingetreten am 11. März 1900 in Berlin.

† Am 15. April in **Berlin Hermann Barfoth**, Steindruckker aus Bern (Schweiz), 20 Jahre alt, an Lungenleiden, krank 23 Wochen 4 Tage. — Eingetreten am 4. Oktober 1914 in Berlin. (Vorher Mitglied der Lehrlingsabteilung seit 2. Oktober 1910.)

† Am 19. April in **Berlin Otto Schulz**, Lithograph aus Rotenburg i. Schl., 36 Jahre alt, an Lungenleiden, Invalide seit 22. Mai 1913. — Eingetreten am 4. März 1901 in Berlin.

Ehre ihrem Andenken!

Der Hauptvorstand.

Zur gef. Beachtung! Wir bitten sämtliche Ortsvorstände, uns von jedem Todesfall mit Angabe der Mitgliedsnummer, Art und Dauer der Krankheit usw., unter Beifügung des Mitgliedsbuches und der Sterbe-Urkunde stets sofort Mitteilung zu machen. Wenn der Verstorbene eine unterstützungsberichtigte Witwe hinterläßt, wolle man uns auch gleich deren Personalien (Rufvornamen, Geburtstag und -jahr) mitteilen.
Der Hauptvorstand